



## Die Kehrseite der Medaille.

Ein Blatt aus der brandenburgischen Geschichte. Von M. v. Buchholz.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

**L**ieber Kammerherr, ich glaube, ich habe Ihn schon einmal zu verstehen gegeben, daß ich wohl weiß, was ich meiner Stellung schuldig bin.

„Um Gott, Kurfürstliche Durchlaucht, wie ist es möglich, meinen armseligen Worten eine derartig falsche Bedeutung zu geben? Gerade ich erkenne rückhaltlos die heiligen Rechte an, die Ew. Gnaden kraft der Geburt gewissermaßen vom Himmel zuertheilt sind, und darum wache ich mit eifersüchtigen Augen darüber, daß sie auch von andern beachtet werden. Leute, die sie mißachten, haße ich grundsätzlich. Mögen Durchlaucht meinen Eifer entschuldigen.“

Der Kurfürst nickte beifällig zu der langen Rede. „Ihr sprecht mit Euren Worten schwere Anklagen aus“, sagte er nach kurzer Pause. „Nun bekennst einmal offen: Wen meint Ihr damit? Wer mißachtet meine Rechte?“

„Kurfürstliche Durchlaucht, ich kann nur einen gewissen Jemand meinen. Allein, da ich fürchte, von neuem zu verlesen, würde ich vorziehen, zu schweigen.“

„Nein, Er verlegt mich nicht. Ich wünsche offene Antwort.“

„Nun denn, Euer Durchlaucht Wunsch ist Befehl für mich, und so will ich Red' und Antwort geben, wie sich's geziemt. Ich meine mit dem, der Euer Gnaden Rechte verlegt, niemand anders, denn Dandelmänn. Ist er es nicht, der sich erdreistet, so manches Hofamt überflüssig zu finden? Er möchte Ew. Durchlaucht, der wie fast alle großen Männer, Freude an Glanz und Pracht besitzt, diese Freude verkümmern? Im Gesicht spielt er zwar dero ergebenen Diener, aber im geheimen rühmt er sich des Einflusses, den er über seinen gnädigen Herrn besitzt und den er nach Kräften ausnützt. Er möchte die höchste Gewalt im Staate ausüben, sein Ehrgeiz ist es, Ew. Durchlaucht zu beherrschen. Er, der einst der Erzieher des Knaben war, würde dies Amt gern jetzt noch fortsetzen! — Und nun bitte ich tausendmal um Entschuldigung, daß mich mein Eifer zu dieser langen Rede hingerissen hat,“ schloß der gewandte Höfling, „ich weiß, daß Durchlaucht der beste Hüter Seiner Würde ist, allein mir mag man es nicht verübeln, wenn ich als treuer Diener meines Herrn selbst die kleinste Verdächtigung seiner Machtbefugnisse als Schmach empfinde.“

Mit einer tiefen Verbeugung verließ Wartenberg das Gemach. Er hatte seine Sache gut gemacht, das fühlte er, seine Worte hatten den Kurfürsten in die beste Stimmung versetzt für das, was nun kommen würde.

Friedrich blieb noch einen Augenblick in Gedanken versunken stehen, dann setzte er eine Klingel in Bewegung, die den Pagen aus dem Vorzimmer hereinrief.

Von diesem, der ihm die Türen öffnen mußte, begleitet, begab er sich über den Gang hinüber nach dem Flügel des Schlosses,

den sein junger Sohn, Kurprinz Friedrich Wilhelm, mit seinem Erzieher und der notwendigen Dienerschaft bewohnte.

Unangemeldet, seiner Gewohnheit gemäß, betrat er das Zimmer des Grafen Dohna. Dohna war nicht allein, bei ihm befand sich der Kammermohr des Kurfürsten, mit dem er, wie es schien, in Wortwechsel geraten war. „Al! stand an einem Tisch, zeigte lachend seine weißen Zähne und hielt dabei eine Hand schützend über die Tasche seines faltigen, rotseidenen Beinkleides. Als er seinen fürstlichen Herrn erkannte, erschrak er jählings.“

„Was ist das? Was hat der Schlingel?“ rief der Kurfürst verwundert, indem er sich an den Erzieher seines Sohnes wandte.

Der Graf zuckte die Achseln.

„Ah, mein Gott, Kurfürstliche Durchlaucht, der Mensch treibt seinen Scherz mit mir und ich bin heute nicht für dergleichen Späße aufgelegt. Als Dero Leibmohr vorher bei mir eintrat, ließ ich mich herab, ihm die bewußte Medaille zu zeigen, die er mir jetzt nicht wiedergeben will, obgleich ich ihn darum ersuchte.“

„Hm — der Schlingel hat zuweilen Launen! Er ist wohl mit ihm in Streit geraten, lieber Graf?“ fragte Friedrich.

„Das eigentlich nicht. Er treibt nur die Unverschämtheit so weit, mein Eigentum zurückzubehalten.“

Der Kurfürst schüttelte den Kopf.

„Ich verstehe das alles nicht“, sagte er. „Was ist das für eine Medaille, von der Er spricht?“

„Die Medaille, die Ew. Kurfürstliche Durchlaucht hat prägen lassen.“

Friedrichs Blide wanderten fragend, ja ein wenig unsicher vom Grafen zum Mohren, und von diesem wieder zurück zum Grafen.

„Man zeige mir diese Medaille! Ich habe keine schlagen lassen“, sagte er.

Dohna lächelte.

„Sollten Kurfürstliche Durchlaucht etwa zu scherzen belieben? Andernfalls würde es genügen, dem Mohren bündig zu befehlen, mir mein Eigentum zurückzustellen.“

Da winkte der Kurfürst leicht mit der Hand — er befahl, und der Mohr gehorchte sofort. Seine Rechte griff in die Tasche, um dem Herrn eine Schaumünze zu überreichen; es war die, die vor einigen Tagen der Oberkammerherr Kolbe von Wartenberg dem Grafen Dohna mit der notwendigen Erklärung gezeigt hatte. Während sie der Kurfürst betrachtete, entstand eine drüdende Pause.

Würde die Szene, die von den an ihr Beteiligten, mit Ausnahme des höchsten Herrn kein berechnet war, in der Tat so wirken, wie man es wünschte und hoffte? Oder hatte man sich doch getäuscht? War eine Kleinigkeit unbeachtet geblieben, eine, die manchmal verhängnisvoll werden konnte? Noch immer herrschte Schweigen. Da endlich war es Dohna, der die schier unheimliche Stille unterbrach. Er räusperte sich und sagte:

„Kurfürstliche Durchlaucht erblicken nichts Neues; ist doch die Münze auf Allerhöchsten Befehl hergestellt worden. Sie ist gut gearbeitet, schön geprägt, und die feine und zarte Schmeichelei, die sie ausdrückt, geradezu bewundernswürdig. Auf der Kehr-



Der erste weibliche Fleischergehilfe in Deutschland.

(Mit Text.)



Seite der Medaille kommt das Dandelmännchen Siebengefüß — wie einst der Herr von Besser in seinem bekannten Gedicht die sieben Brüder Dandelmänn genannt hat, voll zur Geltung. Es wirkt prächtig und . . .

„Schweigt,“ donnerte jetzt der Kurfürst, der bei der langen Rede des Grafen mit sehr gemischten Gefühlen auf die Medaille geblickt hatte, „schweigt, ich habe das Stück nicht prägen lassen, ich weiß von nichts.“ Und während er es jetzt mit einer Gebärde des Efels und Unwillens zu Boden schleuderte, fügte er zornbeugend hinzu: „Dandelmänn möchte, so scheint es, den Kurfürsten spielen! Es dürfte an der Zeit sein, ihm zu zeigen, wer hier der Herr ist!“

Das war heute ein schlimmer Tag am Hofe zu Berlin. Jeder, vom ersten Kammerherrn bis herab zum Pagen und Heiduden, hatte verstörte Mienen. Der gnädigste Herr war entsetzlich gereizter Laune, und die Wirkung hatte sich seiner Umgebung mitgeteilt. Er war aus den Zimmern des Grafen Dohna gekommen, hatte sich eingeschlossen und zwei Stunden niemand vorgelassen! Das war ein böses Zeichen! Dann aber war das Gewitter, das längst in der Luft lag, losgebrochen. Boten flogen hin und her, um Bestellungen auszurichten, und dann wurden Leute, niedere

verloren. Unmöglich erschien es ihm, mit diesem Mann fester zu arbeiten. —

Als der Oberpräsident am nächsten Tage zum Vortrage kam, wurde er nicht vorgelassen. Der Kurfürst sei nicht zu sprechen, hieß es. Und als er fragte, wann ihn der gnädigste Herr zu empfangen wünsche, wurde ihm mit einer Ausrede geantwortet, der die Bemerkung beigefügt war, die laufenden Arbeiten und die dringlichen Sachen möge er dem Oberkammerherrn von Wartenberg zustellen, der sie dem Regenten übermitteln würde.

Das war genug, Dandelmänn begriff vollkommen. Er ging jetzt nach Hause, setzte sich an den Schreibtisch und bat um seine Entlassung.

Zur gleichen Stunde aber befand sich Kolbe von Wartenberg beim Kurfürsten.

Friedrich, obwohl sehr ernst, war heute von besonderer Güte ihm gegenüber.

„Mein lieber Oberkammerherr,“ meinte er, „Er ist gestern mit der Bitte gekommen, auf die ich nicht sofort eine entscheidende Antwort finden konnte. Nun will ich Ihm doch sagen, daß es mich drängt, Ihm einen Beweis meiner Freundschaft zu geben; es



Innere Einrichtung des Küchenwagens eines Lazarettzuges.

Gestiftet von der Vorsteherin des Küchenpersonals des Lazarettzuges F 2 Frau Elise Durr-Weißig.

Beamte, mit denen er sonst nie verkehrte, in sein Arbeitszimmer geführt, um dort verhört zu werden. Es handelte sich um nichts anderes, denn um die Prägung der Medaille. Wer hatte sie bestellt? Auf wessen Veranlassung war sie geschlagen worden? Hatte sie Dandelmänn bestellt? Auf alle Fragen begehrte der Kurfürst Antwort.

Daß sein erster Minister eine Herrschernatur war, hatte Friedrich schon oft und zwar in unliebsamer Weise erfahren, allein er hatte es bisher nicht glauben wollen, daß sein ehemaliger Erzieher nach der Herrschaft strebte, daß dieser nichts mehr und nichts weniger beabsichtigte, als seinem Herrn die Zügel der Regierung zu entwenden.

Aus den Reden und Gegenreden, aus den widersprechenden Antworten der Befragten, vermochte Friedrich die eigentliche Wahrheit nicht herauszuschälen. Klar konnte er in dieser Angelegenheit nicht sehen; allein das Mißtrauen hatte die Oberhand gewonnen. Zu viel Schlimmes war gegen Dandelmänn vorgebracht worden — sein Verhältnis zu ihm war für immer gestört. Sagt doch der Dichter so bezeichnend:

Gefährliche Gedanken sind gleich Giften,  
Die man zuerst kaum wahrnimmt am Geschmack,  
Doch die nach kurzer Wirkung auf das Blut  
Gleich Schwefelminen glühen.

Und dieses Gift spürte der Kurfürst. Sein Vertrauen in die guten und edlen Seiten Dandelmänn's war hin, war jetzt für immer

wird Ihm lieb sein, Herrn von Beaumont als Kammerjunker in meinen persönlichen Dienst zu nehmen. Das Patent soll noch heute ausgefertigt werden; Er mag den jungen Mann von meinem Entschlusse benachrichtigen, damit sich der neue Kammerjunker mir vorstelle.“

„Untertänigsten Dank, Kurfürstliche Durchlaucht.“

Wartenberg verneigte sich so tief, so ehrerbietig, daß der Kurfürst das siegreiche Lächeln, das sich ihm dabei über die schmalen Lippen stahl, nicht gewahr wurde. Nun war es so gekommen, wie er längst gewollt und gewünscht hatte. —

Dandelmänn war gestürzt, gefallen, für die Welt ein toter Mann. Seine Zeit war hin. Die Herrschaft Wartenberg würde beginnen.

Düster war der Tag und sonnenlos.

Das Geschick Dandelmänn's war entschieden; sein Weg auf der Höhe vollendet; abwärts führte der Gang. Die Stufen des Thrones, auf denen er bisher gestanden, hatten sich als zu glatt erwiesen, er war gestürzt, die Hand des Fürsten, die ihn bisher gehalten, ließ ihn fallen, und winkte einen andern an seine Stelle, einen andern, den Nachfolger, den Dandelmänn, wenn auch unbewußt, immer gefürchtet hatte.

Wie war er, dieser Neue, dessen Stern aufgegangen war? Würde Wartenberg den Platz behaupten, den er durch einen schmählichen Streich gewonnen hatte?

Dandelmänn war gekommen, um von seinem Herrn Abschied



...te  
Nord  
dem  
schiff  
die d  
Umfe  
macht  
seht d  
Buffs  
Gräff  
Göhne  
Göhne  
ich me  
ich me  
gefiege  
Göhne  
Göhne  
tete, h  
Wahle  
ihm e  
an der  
Fliegen  
wieder

14. So  
ienem  
den Ho  
biegen  
stürzte  
lag m  
Fäler e  
rödtige  
hüten,  
weiß es  
verfolgt  
eine ich  
nicht, d  
schätze,  
nicht, w  
durch d  
von im  
Berwon  
ich doch  
Sich be  
weiß, bo  
Euch ge  
Wandte  
worden.  
bas Es  
über der  
zu sein.  
nicht dar



Türkische Soldaten beim Wästensneider.

Nach einer photographischen Aufnahme aus der Wüste Sinai, gezeichnet von Orientaler Georg Macco.

Dann komme ich morgen und treue mich deiner Fortschritte. Heute mag ich nicht mehr."

Da hob der Prinz die Augen, und nun erkannte er erschreckt die umdüsterte Miene des Vaters. Fast ängstlich fragte er:

"Ist Euch etwas Schlimmes zugestoßen? Was ist geschehen, mein Vater?"

"Etwas, was du jetzt noch nicht begreifst, mein Kind! Die Schlechtigkeit der Menschen ist groß; man hat mich getränkt."

Der Kleine lächelte. "Zieht es Euch nicht zu Gemüte, mein Vater; bin ich einst erwachsen, dann mache ich es, wie in der Fechtstunde" — und bei diesen Worten hob er mit einer kumpfigen Bewegung den kurzen Degen — "ein Hieb, ein Stoß, und die, die Ables wider Euch sinnen, müssen fallen."

Gedankenvoll sah der Kurprinz in die leuchtenden Augen seines Sohnes, der so frisch, so überzeugungsvoll seine Weisheit austrug.

zu nehmen. Geraume Zeit mußte er im Vorzimmer warten, bis der Mohr sich herbeiließ, seine Anmeldung zu übernehmen. Da wurde er vorgelassen.

Friedrich stand am Tisch, begrüßte den ehemaligen Günstling mit einem Kopfnicken und sagte:

"Er kommt, um mir Lebewohl zu bieten; ich habe Ihm Seinen Abschied in Gnaden erteilt und so denke ich auch, Er wird sich dessen würdig erweisen und mir keinen Grund zu weiterer Klage geben."

"Durchlaucht, alles was ich besitze, steht zu Eurer Verfügung. Ich habe das schon einmal gesagt."

Der Herrscher runzelte die Brauen.

"Ich will nicht alles Böse und Schlimme glauben, was man von Ihm erzählt. Aber mein Vertrauen ist erschüttert, und so ist unser Zusammenarbeiten unmöglich."

"Ich wußte, daß meine Feinde das Ohr meines Herrn gewinnen würden."

In dem Augenblick öffnete sich die Tür, der junge Kurprinz, den Stoßdegen — er kam soeben aus der Fechtstunde — in der Hand, trat ein. Es war ein kräftiger, kleiner Bursch von ungefähr neun Jahren: aus dem frischen Gesicht blickten die blauen Augen klar und verständig in die Welt.

"Bergeblich habe ich heute meinen geliebten Vater beim Fechtunterricht erwartet," rief er, dem Fürsten die Hand küßend, "ich glaube nämlich, ich habe meine Sache gut gemacht," setzte er wichtig hinzu, "und meine Geschicklichkeit hätte mir sicher ein Lob aus dem Munde meines gnädigsten Herrn eingetragen. Das ist nun leider nicht geschehen."

Friedrich fuhr mit der Hand über das weiche, blonde Haar seines Kindes; er seufzte ein wenig.

"Hast du deinen Degen in der Tat gut geführt? Das ist mir lieb zu hören."

Würde er wahr machen, was er gesagt? Würde er einst die Waffen finden wider die Arglist der Menschen?"

"Hm," er räusperte sich, fast hätte er Dandelmänn vergessen, der schweigend die kleine Szene beobachtete. Jetzt reichte er ihm die Rechte.

"Zieht in Frieden, Dandelmänn," sagte er, und sich an seinen Sohn wendend, fuhr er fort: "Gib auch du ihm die Hand und biete ihm Lebewohl. Er scheidet von uns für immer."

"Lebt wohl", sagte der Kurprinz, ihm die kräftige Kinderhand entgegenstreckend.

Und als Dandelmänn sie nahm, den festen Drud spürte, und in die blauen, klaren Augen schaute, da überkam es ihn; es war eine jener Empfindungen, die der Mensch im gewöhnlichen Leben gern von sich abschüttelt, und die oft stärker sind als alle Vernunftgründe. Es war nur ein Gefühl, eine Ahnung, und doch wußte er, daß dieser Knabe, der jetzt vor ihm stand, zum Manne heran-



Grüße nach Italien!



